

# Willkommen im Noodle Park!

Mit Essensständen will die Stadt Zürich dafür sorgen, dass der Platzspitzpark nicht wieder zu einem Problemort wird

MELANIE KEIM (TEXT),  
CHRISTOPH RUCKSTUHL (BILDER)

Im Februar 1992 wurde die offene Drogenszene auf dem Zürcher Platzspitz geräumt und der Park hinter dem Landesmuseum geschlossen. Dreissig Jahre sind seither vergangen. Doch dieser «Spitz» Land zwischen Limmat und Sihl, der als «Needle Park» auf der ganzen Welt Berühmtheit erlangte, scheint die Schatten seiner Vergangenheit einfach nicht loszuwerden. Die Angst, dass sich hier wieder eine Drogenszene bilden könnte, ist immer noch da. Anders kann man sich nicht erklären, weshalb der Park bis im letzten Sommer jede Nacht verriegelt wurde. Und dass die Öffnung über Nacht nun von einer Arbeitsgruppe der Stadt begleitet wird.

«Die Vergangenheit schwingt sicher noch mit», sagt Mathias Ninck, Mediensprecher des Sicherheitsdepartements der Stadt. Der Platzspitz sei ein Ort, mit dem man sehr sorgfältig umgehen müsse, nicht zuletzt, weil es sich um ein wichtiges Gartenbaudenkmal handle und hier die ältesten Bäume der Stadt stünden, so Ninck. Wegen der Bahnhofsnähe und der abgeschirmten Lage wird der Platz heute noch als «anspruchsvoller Ort im Stadtgefüge» bezeichnet, so steht es etwa in einer Publikation von Grün Stadt Zürich.

Im Frühling dieses Jahres sagte auch der abtretende Kommandant der Stadtpolizei Zürich, Daniel Blumer, in einem Interview mit der NZZ, dass die Polizei den Platzspitz nach der Öffnung im Auge behalten müsse: Es ging um die Frage, ob sich dort ein Problemort bilden könnte wie am Utoquai, wo es zwischen feiernden Jugendlichen in der Vergangenheit immer wieder zu Ausschreitungen kam.

Davon kann am Platzspitz heute nicht die Rede sein. Der Ort sei schon belebt, doch das dürfe auch so sein, sagt Ninck und fügt an: «Aus Sicht der Stadt ist es besser, wenn Junge auf dem Platzspitz sind, wo es keine Anwohner hat, als wenn sie sich in der Nacht auf dem Lindenhof aufhalten.» Mit Food-Trucks, die für sechs Wochen auf dem Platzspitz stehen sollen, und verschiedenen soziokulturellen Angeboten will die Stadt allerdings einer Monopolisierung des Platzes durch eine Gruppe entgegenwirken. Doch braucht der Platzspitz ein solches Angebot wirklich?

## Ein Ort zum Kiffen

Am Samstagabend des 1.-August-Wochenendes merkt man auch auf dem Platzspitz, dass Sommerferien sind. Aus dem Hof des Landesmuseums dringt laute Musik des Radiosenders Rundfunk FM, der im Sommer live vom Landesmuseum aus sendet. Doch sonst ist es ruhig im Park. Auf dem Kiesweg entlang der Limmat ziehen Fussgänger und Velos vorbei, am Ufer sitzen die Leute in Gruppen verstreut auf der langen Mauer.

Es sind Jugendliche da mit Alkohol, eine Gruppe von Tibetern, die sich seit Jahren auf dem Platzspitz treffen, daneben junge Eritreer und auf den Parkbänken viele Paare. Was auffällt: Schweizerdeutsch spricht hier kaum jemand, abgesehen von den Jugendlichen.

«Das ist nicht wirklich unser Place to be», erklärt ein junger Mann aus Seebach, der mit seiner Freundin und einem Freund im Hof des Landesmuseums auf einer Parkbank noch etwas trinken will, bevor er an eine Party geht. Er habe keine Verbindung zu diesem Platz, auch seine Kollegen träfen sich nie hier, erklärt der 25-Jährige. Vielleicht habe das mit der Geschichte zu tun, er wisse es nicht. Auf jeden Fall seien sie sofort auf früher zu sprechen gekommen, als sie beim Eingang des Parks einen Essensstand mit dem Namen «Spitz» gesehen hätten, sagt seine Freundin und erklärt: «Spitz, Spritzen, diese Assoziation macht man eben sofort.»

Ein Kastenwagen der Polizei fährt vorbei und leuchtet uns kurz mit dem Seitenlicht an. «Eigentlich ist das ja eine



Bisher gab es abgesehen von einem Glace-Wagen beim Eingang keine Konsumationsmöglichkeiten im Platzspitzpark.



Nun testet die Stadt Zürich, wie Food-Trucks den Ort hinter dem Landesmuseum verändern.

«Hier kommen die verschiedensten Gruppen, Kulturen und Subkulturen zusammen, ohne dass eine der Gruppen den Platz dominiert.»

Anne Terrier  
Mobile Jugendarbeit Zürich

Oase hier, ein wunderschöner Platz», fügt der junge Mann hinzu. Wenn da nur nicht so viel Polizei wäre.

Abgesehen von den Tibetern, die man praktisch immer auf dem Platzspitz beim Karten- oder Würfelspiel antrifft, sind viele nur ausnahmsweise hier. Um den Take-away-Burger, die Instant-Nudeln oder die Pommies zu verdrücken, bevor der Zug fährt, für ein erstes Date, weil man in der barocken Parkanlage mit den vielen schlecht ausgeleuchteten Winkeln ungestört ist. Und immer taucht in den Gesprächen mit den jungen Menschen, die im Park verstreut sind, früher oder später die Vergangenheit auf.

Eine junge Frau aus dem Aargau erzählt, wie ihre Eltern ihr stets eingeblut hätten, in Zürich nicht an die Langstrasse oder auf den Platzspitz zu gehen, eine 16-Jährige aus der Stadt sagt, dass ihre Mutter es immer noch nicht gern habe, wenn sie nach der Band-Probe noch etwas Zeit hier verbringe.

Ein Mann Anfang 20, der sich am Platzspitz mit seinen Cousins aus verschiedenen Schweizer Städten trifft, scheint dagegen nicht so genau zu wissen, was sich hier früher abspielte. Das mit den Drogen sei heute ja immer noch so, meint er und erklärt lachend: «Unsere Generation nennt den Park

deshalb nur Ganja-Park.» Dass der Park ein guter Ort zum Kiffen ist, nennt auch eine 20-Jährige als Grund, weshalb sie fast jedes Wochenende hierherkommt. «Und weil es megafriedlich ist und jeder sein Ding macht.»

## Ein Platz für alle

Dass es auf diesem Spickel, wo im Mittelalter einst die Nutztiere der Stadtbürger weideten, Platz für alle und alles hat, beobachtet auch Anne Terrier. Als Stellenleiterin der Mobilien Jugendarbeit Zürich verbringt sie viel Zeit auf dem Platzspitz: «Hier kommen die verschiedensten Gruppen, Kulturen und Subkulturen zusammen, ohne dass eine der Gruppen den Platz dominiert.» Für Terrier ist der Platzspitz denn auch der diverseste unter den zentralen Plätzen in der Stadt. Ganz im Gegensatz zu beliebten Treffpunkten wie der Rentenwiese mit ihren homogenen Besuchergruppen.

Dass das Publikum so durchmischt ist, hat womöglich auch damit zu tun, dass eine Gruppe fehlt: die Stadtzürcherinnen und Stadtzürcher von 30 aufwärts, die das Drogenelend miterlebt haben. Ihre Abwesenheit lässt Platz für andere, für die Jüngeren, die, wie Terrier sagt, auch nicht vom Platzspitz sprechen,

sondern von «Landesmuseum» oder «Landi» und sich den Ort unbeschwert aneigneten. «Man könnte auch auf diesen Zug aufspringen, um mit der Epoche abzuschliessen, ohne die Geschichte zu vergessen», sagt Terrier.

Sie sieht das Pilotprojekt der Stadt mit den Food-Trucks als Chance und ist gleichzeitig gespannt, wie sich die Dynamik auf dem Platz in den sechs Wochen verändern wird. Denn das Geschehen auf dem Platzspitz war bis anhin auch davon geprägt, dass dieser in einer Freihaltezone liegt und es abgesehen von einem Glace-Wagen beim Eingang des Parks keine Konsumationsmöglichkeiten gab. Auf dem Platzspitz gibt nicht das Budget vor, wo man sich aufhält. So essen bei der Schiffsstation «Zürich Landesmuseum» die Anzugträger aus den nahen Verwaltungsgebäuden neben den Angestellten aus dem Shop-Ville und der Zugbegleiterin ihren Take-away-Food.

Und weil im Park kein Angebot eine bestimmte Nutzung vorgibt, passiert hier alles Mögliche und oft alles gleichzeitig. So auch ein paar Tage später, an einem Abend unter der Woche. Auf den Wiesenflächen wird gepicknickt, Volleyball gespielt, geküsst und gestillt. Im Musikpavillon tanzt ein Paar Bachata, daneben macht eine Capoeira-Gruppe Aufwärmübungen. Als die Gruppe ihre eigene Musik anstellt, kann man diese fast nicht hören neben dem Latino-Sound aus dem Pavillon. Auch passen die Rhythmen überhaupt nicht zusammen, doch das kümmert hier niemanden.

## Ein Ort im Flow

Nur etwas wirkt an diesem Abend auf den ersten Blick fehl am Platz: die Food-Trucks mit den leeren Stehtischen und Bänken vor den Auslagen. Die Stadt hat abgesehen von einer Medienmitteilung im Frühling keine Werbung gemacht für das Angebot. Und die Truck-Betreiber gehören nicht zu den etablierten Grössen im Geschäft, wie auch die Betreiberin eines kongolesischen Essensstands bestätigt. Die Zürcherin ist allerdings gerade froh, dass die Stadt auch wenig etablierte Betreiber wie sie ausgewählt hat, und erzählt, wie sie kurz gezögert habe, als sie von dem Projekt gehört habe. «Auf den Platzspitz? Will ich das wirklich?», habe sie sich gefragt. Nun ist sie froh, Teil des Pilotprojekts zu sein, und zuversichtlich, dass die Besucherinnen doch noch kommen.

Der Betreiber von «Flow Food Joe», ein Mann mit einem zum Zopf gebundenen Bart, der sich als Joe vorstellt, erzählt auch gleich, wie er damals als kiffender Teenager aus dem Thurgau nach Zürich gereist sei, um zu sehen, was auf dem Platzspitz passiere. «Vielleicht ist es kein Zufall, dass ich wieder hier gelandet bin», sagt er. Denn Plätze zum Besseren verändern, das sei sein Hobby. Zu seinem Konzept mit ayurvedisch inspiriertem Essen und «Bovis»-Shots, einer Messeinheit für Lebensenergie, gehört denn auch, dass jedes 20. Essen offeriert wird. Oder dass man weniger bezahlt, wenn man nicht genügend Geld hat. Auf die Frage, wie er den Platz heute sehe, sagt er ohne Zögern: «Ich sehe nur Schönheit.»

Tatsächlich fragt man sich im Schatten der mächtigen Bäume, wo es kühler ist als an vielen anderen Orten in der Stadt: Weshalb sind nicht noch mehr Leute hier? Auf dieser Halbinsel, die mit all dem Unstrukturierten und Spontanen, das geschieht, auch etwas Grossstädtisches hat? Zu der Stimmung des Laisser-faire im Park passt, dass die Stadtverwaltung die sanfte Belebung nicht an die grosse Glocke gehängt hat und auch zu Beginn der Aktion niemand Auskunft über die geplanten soziokulturellen Aktivitäten geben kann.

Nur am Ausgang Richtung Jugendkulturhaus Dynamo findet man das Kleingedruckte dann doch noch: Per Knopfdruck soll man hier bewerten, wie einem die Food-Trucks gefallen. Der Platzspitz liegt eben doch mitten in Zürich. Auch wenn er manchmal vergessengeht.